

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 26

Artikel: Montgomery und die Wintergebirgs-Soldaten
Autor: Bühlmann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Montgomery und die Wintergebirgs-Soldaten

Wirklich? Das ganze Geb.-Füs.-Bat. 34 soll vor Feldmarschall Montgomery in Gstaad die Gebirgsausbildung demonstriert haben! So tuschelte man noch am gleichen Abend in verschiedenen Städten und Dörfern unseres Landes herum. In Wirklichkeit war es eine Gruppe von 20 Of., Uof., Gefr. und Sdt., die die große Ehre hatten, dem weltberühmten und großen Feldherrn das zu zeigen, was er wohl in vielen Kriegsjahren nie gesehen und erlebt haben dürfte: die Arbeit der Wintergebirgs-Soldaten und ihre vollständige Ausrüstung. Wir wußten, daß ihm mit dieser Vorführung ein großer, persönlicher Wunsch in Erfüllung ging.

Die 20 Mann konnten die vollständige Geheimhaltung ausgezeichnet bewahren. Im skifahrerbespickten Gstaad wußte eigentlich niemand, wo sich Montgomery die Skisoldaten ansehen werde. Und so wollte er es haben. Er verbat sich offizielle Empfänge mit langfädigen Ansprachen und schmetternden Trompeten. So einfach, ja so bescheiden wie sein ganzes Wesen, so unauffällig mußte alles vor sich gehen.

Es ist 1000. Die Tür seines Ferien-Chalets öffnet sich. Elastischen Schrittes kommt der große Feldherr auf den bereitgestellten Zweispänner-Schlitten zu. Seine drei jungen Adjutanten und Oberstlt. Bracher begleiten ihn. Montgomery trägt seine kurze, vielgebrauchte, pelzgefütterte Lederjacke, lange Khaki-Hosen und schwere Skischuhe. Scharf hebt sich das dunkle, nach rechts heruntergezogene traditionelle Beret im weißen Schnee ab. Munter traben die Pferde zum Eggli-Funi, und alles ist erfreut, daß auch heute der Wettergott die beste Laune aufgezogen hat. Bereits strahlt die Sonne herrlich warm an den steilen Funi-Hang, doch Montgomery läßt sich das Vergnügen nicht nehmen, in einen weißen Schafspelzmantel, wie ihn unsere Schildwachen im Hochgebirge trugen, eingekleidet zu werden. Während der Fahrt in die Höhe zeigt er großes Interesse für die technischen Daten des Funis, erkundigt sich lächelnd, ob man denn wirklich sicher sei, und ob noch nie etwas passierte —, doch als er vernimmt, daß ein Beteiligter der Funi-Gesellschaft höchst persönlich «an Bord» sei, strahlt er und ist beruhigt!

Stramm und ausgerichtet steht der kleine Uebungsgrupp oberhalb der Endstation, vollständig weiß gekleidet, bereit, als Oberstlt. i. Gst. Uhlmann meldet. Montgomery schreitet von Mann zu Mann, will die Grade und Chargen wissen, die Waffengattung, ob noch im Dienst oder entlassen. Scharf blickt er

jedem Mann in die Augen. Es ist dieser große Augenblick für jeden Anwesenden, jetzt im herrlich glitzernden Pulverschnee, inmitten des Réduits, unter tiefblauem Himmel, die Gebirgsoldaten unserer Armee vertreten zu dürfen. Der Kommandant befiehlt Ruhn und anschließend werden die verschiedenartig zusammengestellten Packungen am Rücken der Mannen inspiziert. Montgomery kann kaum glauben, daß es möglich ist, mit diesen ungeheuerlichen Lasten durch das coupierte Gelände zu fahren. Er bewundert das vorzügliche Material der neuen Rucksäcke und interessiert sich für die Fixierung des Karabiners, des Pickels und der Lawinenschaukel — die er übrigens gerne hätte in der Wüste gebrauchen wollen.

Jetzt huscht die ganze Kolonne im nahen Wald in Deckung und die Demonstration beginnt. In abwechslungsreicher Reihenfolge sind immer einige Mann an der Arbeit. Da kriechen sie ohne Ski an den Gegner, dort arbeiten sich drei mit der Lawinenschaukel durch den Schnee. Jetzt taucht rechts hinten unvermutet eine Gruppe in voller Fahrt auf und wirft sich plötzlich blitzartig in Deckung. Wieder andere arbeiten sich, sich selbst mit Feuer unterstützend, an den Gegner heran. Weiter oben wird jetzt ein Lmg. in Stellung gebracht. Hier bewundert Montgomery die flinke Arbeit und die kleinen Skiteller, die an der Vorderstütze befestigt sind, um das Einsinken in den Schnee zu verhüten.

In einer weiten Mulde führt eine andere Gruppe die verschiedenen Schritarten vor, speziell aber das saubere, im Trift durchgeführte Steigen. Als kleine Abwechslung besuchen wir nun mit Montgomery das nahe Schneebiwak, um ihm zu zeigen, wie unsere Gebirgssoldaten wohnen. Jawohl, Montgomery kriecht höchst persönlich zum engen Eingang hinein und legt sich auf die kunstvoll und praktisch ausgepräbelte Pritsche. Hell ist die Begeisterung und Freude seiner Adjutanten, als der Sieger von El Alamein kriechend wieder zum Vorschein kommt! Doch ihnen bleibt der Gang nicht erspart. Klar und bestimmt befiehlt er sie in die Höhle. Daß unsere Nachschubkolonnen im tiefen Winter oft mit Schneereifen und Schneebrettern vorwärts gehen müssen, zeigt eine weitere Gruppe. Die Zeit schreitet rasch vorwärts. Zwischenhinein will Montgomery das Gelände kennen lernen, und dazu eignet sich ja unser Punkt ganz besonders gut. Er fragt nach diesem oder jenem Gipfel, erkundigt sich nach dem Trütlisbergpaß, will Pässe, Täler und Dörfer kennen lernen. Dann verfolgt er

aufmerksam die Arbeit einer Fliegerkampfstaffel, die sich nun elegant und halbsbrecherisch in die engen Bergtäler drückt und kerzengerade zum blauen Winterhimmel emporsticht. Eine kleine Phase aus einem Kampfauftrag an eine Patrouille zeigt ihm den Stellungsbezug eines Mg. und Lmg. und das Vorarbeiten einer gutgeführten Mannschaft im Steigen und Abfahren Richtung Gegner. Immer und immer wieder will er die einzelnen Jäger sehen, wie sie sich im Gelände bewegen.

Große Aufmerksamkeit schenkt Montgomery jetzt dem Lawinenhund «Astor», der heute eine gute Stunde hat. Der Feldmarschall kann nicht genug staunen, mit welcher Initiative und Selbstverständlichkeit das prachtvolle Tier die beiden «Verschütteten» im aufgeworfenen Lawinenfeld sucht, und innert kürzester Zeit findet. Er stellt viele Fragen, streichelt und fätschelt das Tier, das ihm soeben eine der schönsten Taten zeigte: die Rettung eines verschütteten Menschen.

Das Tüpfli auf dem «i» bildet anschließend die gut gelungene Dressurprüfung und der Feldmarschall läßt es sich nicht nehmen, dem treuen Hund «Astor» höchst persönlich sein Schinkenbrot als Belohnung zu füttern!

Doch nun ist es Zeit zum Abfahren. Das Funi steht bereit und halbwegs halten wir an; denn jetzt taucht sie hoch oben auf, die schwerbeladene, weiße Kolonne, verschiedene Schlitten nach sich ziehend. Sauber sticht sie in den Steilhang, eng aufgeschlossen, das Gelände in jeder Hinsicht bestens ausnützend. Montgomery strahlt. So etwas hat er noch nie gesehen. Was denkt er wohl jetzt? Während der Fahrt zur Talstation wird nicht viel gesprochen, und fast scheint es mir, als ob sich der große Feldherr das soeben Erlebte nochmals in Gedanken passieren läßt. Einige Meter vom Funi weg haben wir nochmals Gelegenheit, die Patrouille im untersten Stück der Abfahrt zu sehen. Sie ist jetzt in zwei Gruppen geteilt, die mit gesteigertem Tempo auf harter Unterlage, geschlossen auf den Talboden fahren. Montgomery steht auf, verläßt den Schlitten, stiefelt durch den tiefen Schnee, um ganz persönlich zu den Gebirgssoldaten zu sprechen. Und das ist nun wirklich das Erlebnis. Schade, daß nicht jeder Englisch versteht, um diese wohlgedachten, klaren, vielsagenden, aber doch so einfachen Worte selbst aufnehmen zu können. Da spricht nun wirklich ein Feldherr. Wie oft hat er doch zu seinen Mannen gesprochen, als sie voll höchster Spannung die Stunden des schwe-



① Ueber dem «Eggli» oberhalb von Gstaad wehen die britische und die Schweizerflagge im Gebirgswind. Ein Detachement Wintergebirgssoldaten ist angetreten, um Feldmarschall Montgomery ihr Können zu zeigen. Dieser schreitet auf den Offizier zu und begrüßt ihn mit einem Händedruck.

② Feldmarschall Montgomery in einem weißen Pelzmantel unserer Wintergebirgstruppen beobachtet von der Anhöhe des «Eggli» ob Gstaad die Vorführungen eines Detachementes unserer Wintergebirgstruppen. Rechts neben ihm ein Hauptmann, welcher als Dolmetscher fungierte. Links

Oberstleutnant Bracher vom Militärdepartement. Nicht weniger interessiert verfolgen Montgomerys zwei Adjutanten (rechts außen) die Vorführungen.

③ Montgomery beobachtet das Vorgehen eines weißen Schützen unter Beobachtung genügender Deckung. Der Marschall war vor allem vom gefechtsmäßigen Verhalten des einzelnen Mannes beeindruckt.

④ Was den Marschall ganz besonders interessierte, war das Lmg. und dessen taktischer Einsatz im Schnee. Ein Offizier hat dem Lmg. das Magazin entnommen, um es «Monty» zur Prüfung hinzureichen.

⑤ Großes Interesse zeigte Feldmarschall Montgomery für die Bewaffnung unserer Wintergebirgstruppen anlässlich einer Demonstration in Gstaad. Hier untersucht «Monty» die Vorderstütze eines Lmg.

(Photopref.-Bilderdienst Bern-Zürich-Genf.)

ren Angriffs erwarteten, was es im heißen Afrika, in Italien, oder gar während der Tage vor dem größten welt-

geschichtlichen Ereignis: der Invasion Frankreichs! Jawohl, man spürt es: Montgomery spricht mit Vorliebe zur

Mannschaft. So ist es recht. Das stärkt ihn selbst und seine Kämpfer.

Er sagt in eher leisem, aber bestimm-

fem und klarem Ton etwa folgendes: «Ich danke euch wirklich sehr für eure Arbeit. Ihr habt sehr gut gearbeitet. Ich hörte oft von der Schweizer Armee, von ihren Gebirgstruppen und bin stolz, sie jetzt einmal gesehen zu haben. Diese Arbeit beweist mir, daß dahinter eine große und harte Ausbildung steckt. Das Gelände, das ich da oben sah, muß wirklich sehr gut sein, um mit wenig Kämpfern innert kürzester Zeit einem überlegenen Gegner größte Unordnung anzurichten. — Es gefiel mir ganz besonders die Art und Weise, wie die Patrouille ins Tal hinunterfuhr. Ich sehe es gerne, wenn Gruppen geschlossen zusammenbleiben. Der Führer muß seine Leute in der Hand behalten. Das ist sehr wichtig im Krieg. Ich wünsche, daß jeder von euch eine von mir persön-

lich unterzeichnete Photo vom heutigen Tag erhalten soll. Ich danke nochmals und sage auf Wiedersehen.»

Das war genug. Hell und sauber erklang als Dank der Gebirgler ein Jutzer aus voller Brust. Montgomery durfte überzeugt sein: auch diese Mannen hat er für sich gewonnen!

In der Zwischenzeit legten eifrige Zeughausarbeiter die zahlreichen einzelnen Bestandteile der Gebirgsausrüstung im Garten des Chalets von Montgomery aus. Während einer weitem halben Stunde bewunderte er die Vollständigkeit unserer Ausrüstung, interessierte sich besonders für das Lawinen-, Fels- und Eismaterial, ebenfalls für die Zelte und Schlafsäcke. Die gute Qualität fiel ihm besonders auf und er stellte fest, daß alles praktisch ausge-

dacht sei. «Wir können hier noch vieles lernen», das war einer seiner Aussprüche.

Mehr als 3 Stunden hatten wir jetzt die große Ehre gehabt, mit Montgomery zusammenzusein. Wir alle sind überzeugt, daß er den besten Eindruck mit sich aus der Schweiz nehmen wird. In dieser kurzen Zeit fühlten wir die Eigenschaften eines erfolgreichen Feldherrn, das bestimmte, klare Auftreten, der durchdringende, alles erfassende Blick, das Verständnis für Großes — aber auch für Kleines, und die Art der großen Kameradschaft vom Offizier bis zum Soldaten. Die Begegnung mit Montgomery wird uns zeitlebens in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Hptm. H. Bühlmann.

«Delta Disciplinary Training Center»

Das Strafgefangenenlager der amerikanischen Armee in Marseille

Etwa 30 Kilometer von der südfranzösischen Hafenstadt Marseille entfernt befindet sich, auf dem Gelände eines ehemaligen Flugfeldes, ein mit Stacheldraht eingefäßtes, von Wachtürmen umstandenes Lager der amerikanischen Armee: das «Delta Disciplinary Training Center». Die Lagerinsassen sind amerikanische Soldaten, Unteroffiziere, ja sogar Offiziere, die sich irgendwie gegen das Armeegesetz vergangen, und hier ihre Strafe abzubüßen haben. Das amerikanische Kriegsdepartement, das die Errichtung dieses Lagers, welches gegenwärtig fast dreitausend Personen aufweist, verfügt hat, hat einen ganz neuen, in Europa gänzlich unbekanntem Weg zur Zurückführung des militärgerichtlich Verurteilten auf die «richtige Bahn», sei es im Militärdienst selbst oder im Zivilleben, beschritten. Doch lesen wir selbst, was der Lagerkommandant im Handbuch für die Strafgefangenen über Sinn und Zweck des Lagers ausführt:

«Du bist durch einen Militärgerichtshof in das Straflager eingeliefert worden. Der genaue Grund für diese Einlieferung ist nicht wichtig. Die Ursache deiner Anwesenheit in diesem Lager liegt in der Tatsache, daß du entweder die Wichtigkeit der Disziplin einer Armee unterschätzt, oder aber, daß du die Notwendigkeit einer Disziplin eingesehen hattest, dich aber nicht danach richtetest. Der erste Grund mag nicht nur dein eigener Fehler sein; der zweite Grund hingegen ist dein unentschuldbarer Fehler.

Ein uns in dieses Lager zugewiesener Mann hat durch sein Vergehen, seine Disziplinlosigkeit dem

Feinde wertvolle Dienste geleistet. Mehr als das, er hat unserer Armee zwei Mann entzogen. Einer davon bist du selbst, der andere ist dein Wärter, dein Offizier hier, der auf dich aufpassen muß. Die strengste Strafe, welche ein Militärgerichtshof aussprechen kann, ist die schimpfliche Entlassung aus dem Armeedienst. Ein Mann, welcher so entlassen worden ist, ist in den Augen des Volkes der Vereinigten Staaten ein Verbrecher. Mehr noch als das: er hat seine Familie, seine Gemeinde, seinen Staat verraten. Er verliert dadurch automatisch alle Bürgerrechte, das Stimmrecht, das Recht Besitzer eines Geschäftes zu sein. Er wird nie eine Staatsstelle einnehmen können. Ein Mann, der schimpflich entlassen worden ist, hat allen Kredit verloren. Seine Freunde werden seine Nähe meiden. Es ist wahr, daß nicht alle Leute hier zu der erwähnten Strafe verurteilt worden sind. Es ist uns bekannt, daß die meisten Verstöße gegen das Militärstrafgesetz sich aus dem Nichtverstehen der Disziplin und einem ungenügenden Training ergeben. Das Kriegsministerium hat daher beschlossen, dieses Lager einzurichten, um euch Gelegenheit zum Training, zur Arbeit, zur Erlernung der Disziplin zu geben. Der Tag hier wird voll ausgefüllt sein. Du wirst nach einem speziellen Plan gedrillt werden, so daß du nach der Entlassung ein gut ausgebildeter Infanterist sein wirst, der in eine Kampfeinheit eingereiht werden kann. Wenn wir sehen, daß du dir alle Mühe gibst zu dienen, dich als nützliches Glied deines Vaterlandes

erweist, wirst du später voll rehabilitiert in die Heimat zurückkehren können.»

Die Strafgefangenen, welche während Monaten im Lager verbleiben, bis sie entlassen werden, sind sehr streng gehalten. Zwei Mann zusammen sind in einem Zelt untergebracht. Die Lagervorschrift lautet, daß beim Erscheinen eines Offiziers sofort Stellung anzunehmen ist. Gruppen dürfen nur geführt durch das Lager marschieren. Fingernägel müssen vor jedem Essen gereinigt, das Haar gebürstet werden. Jeder Mann hat sich täglich zu rasieren. Backenbärte und Schnäuzchen sind unstatthaft. Die Wäsche muß selber gewaschen werden. Auch der Postverkehr ist sehr stark eingeschränkt. Der Soldat kann pro Woche nur eine Karte schreiben. Kleidungsstücke dürfen nicht am Stacheldrahtzaun aufgehängt werden.

Das «Disciplinary Center» ist alles andere als eine Vergnügungsinstitution. Was aber diese Einrichtung wertvoll macht und für die Humanität des Amerikaners zeugt, ist, daß man jedem Soldaten, der einmal gefehlt hat und hier seinen guten Willen durch die Arbeit dokumentieren kann, eine Chance gibt, das Geschehene vergessen zu machen. Das Passieren dieses Lagers hat auch später für den Insassen keine Nachteile, weil nach der Verbüßung der Strafe der Fall ad acta gelegt wird und niemand Kenntnis davon erhält. Die Erfahrungen des Lagerkommandanten mit seinen Strafgefangenen sind die denkbar besten. Es ist noch nie vorgekommen, daß ein Mann nach Verbüßung seiner Strafe irgendwie rückfällig geworden ist.

(Photopref.-Bilderdienst Bern-Zürich-Genf.)